

Udo Wenzel

Im Takt. Haiku 2008

Eine subjektive Nachlese

Das arbeitsreiche Jahr 2008 endete mit etwas Zeit, Rückschau auf das Haiku-Jahr zu halten. Viele der Haiku, die im vergangenen Jahr im deutschen Sprachraum veröffentlicht worden sind (*SOMMERGRAS*, *Haiku heute*, *Chrysanthemum*, *Sperling*, *WHCGerman u.a.*), folgen dem hiesigen Verständnis von Masaoko Shikis *shasei*-Stil: Sie geben Szenen aus dem Alltag bzw. der Natur in einfacher Sprache wieder. Häufig sind sie in bereits bekannten Schemata verfasst, vielleicht einer der Gründe, weshalb ich nur wenige Werke fand, die mich tatsächlich ansprachen. Andere begnügen sich nicht mit einer Wiedergabe »realistischer« Szenen, sondern spielen mit der Wahrnehmung. Doch hatte ich auch hier bei einigen Gedichten den Eindruck, dass sie konventionell wirken und der Welt des Haiku keine neuen Blickwinkel oder Ausdrucksformen mehr hinzuzufügen vermögen. Am wenigsten überzeugten mich Haiku, die mittels einer simplen »Symbolik« auf anderes verweisen. Als Mangel empfand ich, so wenig Werke von der Art zu finden, wie sie zum Beispiel Mario Fitterer schreibt: Haiku, die mit dem Geheimnis verbunden sind, die fähig sind, den Zauber von Landschaften und Phänomenen nicht nur abzubilden, sondern ihn dingfest zu machen. Dies liegt ganz besonders daran, auf welche Weise in seiner Dichtung Sprache und Bild miteinander korrespondieren bzw. sich aneinander reiben.

Doch entdeckte ich auch dieses Jahr wieder eine Reihe von Versen, die Eingang in meine private Sammlung gelungener Werke finden werden. Dabei handelt es sich um Haiku, die es schaffen, über das Dargestellte hinaus eine Stimmung hervorzurufen, die die reale Welt zum Schweben bringen, ohne dabei romantisierend oder sentimental zu wirken. Ich werde unten einige davon vorstellen.

Der 2008 im großen Maßstab beworbene Haiku-Wettbewerb der Deutschen Haiku-Gesellschaft hat trotz zahlreicher Beteiligung keine Werke zum Vorschein gebracht, die mich wirklich überzeugten. (siehe *SOMMERGRAS* Nr. 82 vom September 2008). Dass das preisgekrönte Haiku von Heike Stehr ein 5-7-5 Silben-Haiku ist, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Dichten nach

einer vorgeschriebenen Silbenanzahl inzwischen auch in der deutschen Haiku-Welt keine entscheidende Rolle mehr spielt. Die regelmäßig in SOMMERGRAS erscheinenden Ergebnisse des Saijiki-Projekts (alle in 5-7-5 Silben und unter Verwendung eines Jahreszeitenwortes verfasst) des Hamburger Haiku-Verlags zeichnen sich in ihrer sprachlichen Gestaltung positiv aus, im Gegensatz zu vielen früheren 5-7-5-Werken, die inhaltlich oft überfrachtet oder gekünstelt wirkten. Silbenformgebundene und »freie« Haikudichtung sieht man inzwischen friedlich nebeneinander vereint – viele der Dichter dichten in beiden Formaten – und es ist deutlich zu erkennen, dass ein »5-7-5-Format« mit Jahreszeitenwort genauso wenig für Qualität bürgt wie ein »freies Format«. Die Kriterien für ein gelungenes Haiku liegen anderswo.

Die große Überraschung des Jahres 2008 waren für mich die ebenfalls in der September-Ausgabe von SOMMERGRAS erschienenen Haiku des tschechischen Dichters Jan Frolíc, ins Deutsche übersetzt von Ludvík Kundera und Marie Frolíková. In deutscher Sprache kenne ich nur wenige Haiku, die an Imaginationskraft und Sprachvermögen mit diesen vergleichbar wären. Susan Sontags (1933-2004) These, dass Inhalt und Stil eigentlich nicht trennbar sind, wird in diesen Gedichten offenbar: »In den Kronen der Stümpfe / sitzt / der tote Wind auf.« (SOMMERGRAS Nr. 82, September 2008, ab Seite 17, siehe unter: http://kulturserver-nds.de/home/haiku-dhg/dhg_seite_fr.htm).

Vergleicht man die Übersetzungen der Werke Jan Frolícs mit Übersetzungen der japanischen »zeitgenössischen« *gendai*-Haiku (siehe zum Beispiel unter <http://gendaihaiku.com/german/index.html>), zeigt sich eine Verwandtschaft. Sie bewegen sich jenseits jeglicher Klischees. Sie haben, um mit Georges-Arthur Goldschmidt zu sprechen, der Sprache, wie sie bisher benutzt wurde, keinen Glauben mehr geschenkt und ihre eigene Stimme gefunden. Gegenüber der evokativen Stärke dieser Verse wirken viele shasei-Gedichte belanglos.

Vor kurzem wurden die Preisträger des dreizehnten Kusamakura Haiku-Wettbewerbs von 2008 bekanntgegeben. Auch hier finden wir Sprachkunstwerke, die mit ungewöhnlichen Sichtweisen aufwarten: Jim Kacian, der Gewinner des *taishō*, des Großen Preises, war mit einem einzeiligen Haiku erfolgreich, das weit davon entfernt ist, ein »sketch of life« zu sein:

between statues the rest of history

[zwischen Statuen der Rest der Geschichte]

Es erinnert an eine Mischung aus imaginistischem Gedicht und Epigramm. Im englischen Original macht das Polyssem »rest« (Ruhe, Rast, Rest) das Haiku vieldeutig und offen. Jim Kacian schrieb mir dazu in einer eMail, »rest« bedeute einfach auch »everything else« und fügte ironisch hinzu, eigentlich gehöre das Wort wegen seiner vielen Bedeutungen verboten. Auch die folgenden Gedichte, denen ein zweiter Platz zuerkannt wurde und die mit Hyperbel und kühner Metapher aufwarten, künden von einem neuen Ton im Kusamakura-Wettbewerb.

*koi pond –
red leaf at the bottom
of the atmosphere*

Michael Nickels-Wisdom

*Koi Teich –
ein rotes Blatt am Grund
der Atmosphäre*

*like a blade
the night train roars by
war memories*

Ljubomir Dragović

*wie eine Klinge
der Nachtzug dröhnt von
Kriegserinnerungen*

[Arbeitsübersetzungen von Udo Wenzel, alle Preisträger des Kusamakura-Wettbewerbs siehe hier: <http://www.jonet.ne.jp/kusamakura/gaikokugo.html>]

Es bleibt abzuwarten, wie tragfähig solche Werke sind, die auf der Grenze zwischen Lyrik und Haiku manövrieren oder sich gar ins Surreale vorwagen, wie dies beispielsweise auch die frühen *gendai*-Haiku von Yagi Mikajo tun (in deutscher Übersetzung zu finden auf der Website <http://gendaihaiku.com/german/mikajo/commentaries.html>). Hierzulande muss man sich noch daran gewöhnen, dass dies ja auch Haiku ist. Sicherlich werden sich in den nächsten Jahren Lesegewohnheiten verändern. In seinen 1981 am City College of New York gehaltenen Vorlesungen, die 2008 auf Deutsch unter dem Titel »Schwarzes Quadrat« erschienen sind, wendet sich Max Frisch gegen eine realistische Literaturlauffassung: »Die Wahrheit kann man nicht beschreiben, nur erfinden«. Doch hält er zugleich Texte, die auf Antriebe durch Surrealismus verblüffen, für ein flüchtiges Vergnügen. Sie zeugen zwar von Fantasie, aber nicht von Imagination. Der wichtige Unterschied dabei ist: »Imagination bleibt haften«. Bei der Lektüre wird deutlich, was für ein schwieriger Balanceakt es ist, Dichtung von bleibendem Wert zu schaffen.

Ein beliebtes Motiv in den Haikuwerken dieses Jahres war wieder die Stille und das Schweigen. Weltenlärm und Medienflut inspirieren Haikudichter immer aufs Neue dazu, mit diesen Elementen zu spielen. Viele Gedichte entstehen wohl aus einer Sehnsucht nach Ruhe und Besinnung, manche thematisieren auch eine Beklemmung, die damit einhergehen kann. Da der Haiku-Dichtung immer wieder nachgesagt wird, sie sei eine Dichtung ohne Worte (was sie naturgemäß nicht ist), erklärt sich die Affinität zu diesem Motiv, zum Ungesagten oder auch Unsagbaren. Doch lauert auch hier die Gefahr, im bereits Erreichten stecken zu bleiben und nach Wiederholung zu klingen. Das Sprechen der Haiku-Dichtung über das Schweigen birgt immer das Risiko, zu gewichtig und bedeutungsvoll aufzutreten und dadurch geschwätzig zu wirken.

Mir persönlich haben 2008 einige Haiku gefallen, in denen mit dem Element der Musik gespielt wird. Ich möchte vier davon vorstellen, die mir besonders gelungen erscheinen, weil sie Stimmungen andeuten und hervorrufen, die nicht in einer realistischen Abbildung aufgehen:

Techno-Musik.

*Ich klopfe den Takt
auf die Matratze*

(Angelika Wienert. Erstveröffentlichung Haiku heute 08/2008)

Warum wohl klopft sie auf die Matratze? Sicher nicht nur, weil sie den Takt hinreißend findet. Hier scheint mir eher jemand unsanft geweckt worden zu sein. Beim Versuch wieder einzuschlafen, entdeckt sie die stark rhythmusbetonte Musik, die sich mit ihren »Beats« am menschlichen Herzschlag ausrichtet, für sich. Angelika Wienert schafft hier mit wenigen Worten ein generationenübergreifendes Bild. Oder werden hier, wie es früher im Frühling Usus war, die Matratzen im Freien ausgeklopft, jetzt aber Techno-Musik dazu gehört, wird hier manuelle Arbeit angetrieben vom Takt der Maschinenmusik? Es gäbe noch andere Assoziationen, von denen sich erzählen ließe. Doch drehen wir den Lautstärkereger kräftig nach links und blicken aus dem Fenster hinaus aufs Feld:

Mittagsstille

*eine Sense schwingt
im Atemtakt*

(Helga Stania. Erstveröffentlichung Haiku heute 10/2008)

Eines der wenigen Haiku, in denen ich Stille auf interessante Weise dargestellt finde. Eine lautlose »Bildermusik«, deren Takt sich nur im Kopf einstellt. Beide Haiku erinnern an die Gebundenheit und Herkunft von Musik und Dichtung aus der körperlichen Arbeit.

*Sommerkonzert –
über dem Notenpult
summt eine Hummel*

(Franz Kratochwil. Erstveröffentlichung Haiku heute 07/2008)

Ich stelle mir die Hummel auf der Stelle schwebend vor, zunächst über dem Notenpult des Dirigenten. Was er empfinden wird? Wird er inspiriert oder stört es ihn, und wie geht es den Musikern an den anderen Instrumenten: der Geige, der Bratsche, dem Cello, dem Fagott, der Posaune, dem Triangel, über deren Pult ich als Leser die Hummel nacheinander schweben lasse.

*Abendglocken
ein Bub prellt den Ball
in Synkopen*

(Rudi Pfaller. Erstveröffentlichung Haiku heute 06/2008)

Hier verbinden sich Tradition und Moderne, Andacht und Spiel zu einem Konzert der ganz besonderen Art. Der ausholend getragene wirkende Klang der »Abendglocken« prallt an die kurzen harten Silben des restlichen Gedichts, der Jazz der Straße entsteht.

Diese Haiku sind fern jeder Bedeutungsschwere, in ihnen lebt der feine Humor der Haikai-Dichtung fort. Für 2009 wünsche ich uns Haiku-Dichtern viele solche gelungenen Werke, auch neue Perspektiven und Mut zum Neuen und Unkonventionellen – und die Fähigkeit, Haiku zu kreieren, die zugleich schweben und enthüllen.